

Die neue Basler Geschichte kommt

Forschende der Universität Basel erarbeiten ein neues Standardwerk zur Stadthistorie

Von Christoph Dieffenbacher

Basel. Auch wenn es unzählige Bücher und andere Publikationen über sie gibt – die Kultur- und Museumsstadt Basel gehört heute zu wenigen Städten, die keine Geschichte über sich vorlegen können, die dem aktuellen Forschungsstand entspricht. Als letzte grosse Darstellung gilt jene von Rudolf Wackernagel, deren drei Bände zwischen 1907 und 1924 erschienen, die aber bereits mit der Zeit der Reformation endet. Dann klafft ein Loch von über 400 Jahren – und das 20. Jahrhundert hatte damals auch gerade erst begonnen.

Ende der 1980er-Jahre kam es zu einem erneuten Anlauf zu einer wissenschaftlich fundierten Kantons-geschichte, die auf das Jubiläum «500 Jahre Basel bei der Eidgenossenschaft» im Jahr 2001 hätte vorliegen sollen. Doch der Plan scheiterte: 1992 wurde der 8,8-Millionen-Kredit an der Urne hoch abgelehnt. Opposition kam vor allem aus bürgerlichen Kreisen, denen das eher sozial- und wirtschafts-geschichtlich ausgerichtete Projekt nicht passte. In den folgenden Jahren leisteten sich mehrere Kantone – etwa Zürich und Baselland – Geschichtswerke, die heute noch auf einem aktuellen Stand sind.

Neue Erkenntnisse

«Für eine neue Gesamtdarstellung zu Basels Geschichte ist es wieder an der Zeit», sagt der Historiker Patrick Kury, Ko-Leiter des Projekts «Stadt. Geschichte.Basel». Dafür gebe es mehrere Gründe: Wackernagel habe sein Werk vor allem als «Erfolgs-geschichte des protestantisch-humanistischen Basel» geschrieben, weshalb wichtige Bevölkerungsgruppen fehlen würden. Kury nennt hier etwa die Gemeinschaft der Katholiken oder jene der Juden, deren dritte Gemeinde in Basel eine der ältesten im deutschsprachigen Raum überhaupt sei.

Und vor allem: In den letzten hundert Jahren sind so viele Einzelstudien und Forschungsprojekte dazugekommen, wurden Erkenntnisse gewonnen und neue Themen erforscht,

Baselland-Geschichte früher erschienen

Anders als Basel-Stadt hat sich der Nachbarkanton Baselland in den 1990er-Jahren ein sechsbändiges Geschichtswerk erarbeiten lassen, das auf aktuellen Forschungsmethoden beruht. Federführend bei der Baslerbieter Kantons-geschichte «Nah dran, weit weg» von 2001 waren Historikerinnen und Historiker der Universität Basel. Das Werk ist heute vergriffen – statt einer Neuauflage wurde ein Teil der Buchausgabe mit weiteren Abbildungen sowie Bild- und Tonmaterial online zugänglich gemacht.

www.geschichte.bl.ch



Ort internationaler Verflechtungen. Patrick Kury und Lina Gafner von der Projektleitung der neuen Stadtgeschichte.

dass sich eine Neufassung aufdrängt. «Das angesammelte Wissen soll nun in eine Gesamtschau einfließen», sagt Kury, die methodisch breit angelegt sei. So gelte es etwa, zahlreiche archäologische Funde zu verarbeiten, wie die Ko-Projektleiterin, die Historikerin Lina Gafner, erläutert. Für das Mittelalter müssten die Bedeutung der Klöster im städtischen Leben, aber auch soziale und ökonomische Verflechtungen erforscht und das Bild einer homogenen Bürgerschaft überarbeitet werden.

Ein Drittel privat finanziert

Am Anfang des Projekts einer neuen Stadtgeschichte standen politische Vorstösse im Grossen Rat vor rund zehn Jahren. 2011 gründeten Interessierte einen Verein, der inzwischen breit abgestützt ist. Das Projekt ist bis ins Jahr 2025 angelegt und hat ein Budget von 9,4 Millionen Franken, wovon 4,4 Millionen vom Kanton und 1,6 Millionen vom Swisslos-Fonds kommen. Der Rest von rund einem Drittel wird von privaten Geldgebern beigesteuert. Laut den Projektverantwortlichen sollen erste Inhalte bereits dieses Jahr online verfügbar sein, später folgen die gedruckten Publikationen (siehe Box).

Für die Forschenden ist klar, dass im Publikum der Wunsch nach einem Werk gross ist, in dem es sich auch wiederfindet. Dabei würden ganz andere Fragen auftauchen als vor hundert Jahren. «Früher standen die Geschichte der Politik und jene grosser Männer im

Vordergrund», erläutert Gafner. «Heute fragen wir etwa nach der Migrations-geschichte, nach der Entwicklung der Wirtschaft und des Handels.» Themen wie Klima und Umwelt, Armut, Geschlechter, Bildung und Ernährung seien stärker ins Blickfeld gerückt.

Interesse zugenommen

In dem neuen Geschichtswerk soll die Stadt allgemein aus heutiger Perspektive untersucht werden, sagt Kury. Dies im sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Austausch mit anderen Räumen in der nahen und weiteren Umgebung. Basel soll dabei als ein Ort der internationalen Verflechtung dargestellt werden: «Globale Verflechtungen gab es im Rahmen der Möglichkeiten nämlich bereits im Mittelalter.»

Nach dem Eindruck der beiden Projektleitenden hat das Interesse an der eigenen Geschichte in der Bevölkerung stark zugenommen. «Woher wir kommen, wo wir sind und wohin wir gehen – solche Fragen haben Konjunktur», stellt Kury fest. Was auch an einer Strassenumfrage deutlich wurde, den die Mitarbeitenden des Projekts «Stadt.Geschichte.Basel» vor einigen Jahren durchführten.

Was die Menschen in Basel bewegt, was ihnen die Historie bedeutet und worüber sie in einer neuen Darstellung gerne mehr erfahren würden – darüber unterhielten sich Historikerinnen und Historiker während der «Aktion

Wanderboje» mit Hunderten von Baslerinnen und Baslern, prominenten wie weniger prominenten. «Die alte Geschichte bietet nur Geschichten über Kriege, Herrscherdynastien etc. Nichts über das Volk und wenig Bilder. Das sollte geändert werden», hielt zum Beispiel einer der Befragten fest.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit der Universität Basel.

Online-Portal, Buchreihe, Gesamtschau

Nach dem Publikationskonzept setzt sich die neue Stadtgeschichte Basels aus drei Teilen zusammen. Erarbeitet werden:

- ein Online-Portal mit Text-, Bild-, Audio- und Videodateien. Es soll als Plattform für den Austausch unter den Forschenden und für den Dialog mit dem Publikum dienen, ebenso als Grundlage für zukünftige Forschungen, Publikationen und Vermittlungsprojekte – zum Beispiel für den Schulunterricht (ab Ende 2018);
- neun illustrierte Bände zu verschiedenen Epochen und Querschnittsthemen. Sie lassen sich jeweils auch einzeln lesen, richten sich an eine historisch interessierte Leserschaft und werden auch als E-Books angeboten (ab 2023);
- eine gedruckte und reich illustrierte Überblicksdarstellung als kompakte Gesamtschau (etwa 2024/25).

Schnuppern per WhatsApp

Bei der Basler Versicherung

Basel. Die Basler Versicherung Schweiz bietet einen Schnuppertag per WhatsApp an. Einen Tag lang erhalten Jugendliche über ihre Smartphones einen Einblick in den typischen Arbeitstag eines Lernenden. Dieser beantwortet Fragen zum Arbeitsalltag und zur Ausbildung. Für knifflige Fragen kann er auf die Unterstützung eines Projektteams zurückgreifen.

Wie die Basler Versicherung mitteilt, konnte der Schnuppertag seit 2016 bereits mehrmals durchgeführt werden. Es haben jeweils 30 bis 60 Jugendliche teilgenommen. Zukünftig soll der WhatsApp-Schnuppertag auch in der Romandie angeboten werden. Weitere Infos:

www.baloise.ch/de/ueber-uns/karriere/social-media/whatsapp-schnuppertag.html

Falsche Studienwahl

Jeder Fünfte würde wechseln

Genf. Wie eine Umfrage an der Universität Genf zeigt, ist die grosse Mehrheit der Studierenden am Ende des Bachelors oder Masters der Meinung, dass die Studienwahl richtig war und sie sich wieder so entscheiden würden. Dennoch hätten 19 Prozent eine andere Wahl getroffen.

Angeführte Hauptgründe sind: Der Unterricht ist zu theoretisch, unbefriedigende Kurse, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, Fehler bei der Studien- und Laufbahnberatung. Laut der Umfrage wünschen Studierende in Naturwissenschaft (28 Prozent) proportional häufiger die Studienrichtung zu ändern, gefolgt von den Studierenden in Philologie (25 Prozent), im Wirtschaftsstudium (24 Prozent) und in Erziehungswissenschaft (24 Prozent).

Potenzial wenig erkannt

Frauen schlechter eingeschätzt

Bern. Berufsbildner und Berufsbildnerinnen schätzen das Potenzial von jungen Frauen in der Berufslehre als schlechter ein als das von männlichen Lernenden. Dies geht aus der Studie «Die Berufslehre hat ein Geschlecht» von Margrit Stamm, emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg und Direktorin des Berner Forschungsinstituts Swiss Education, hervor.

Was steckt hinter ungleichen Leistungsbeurteilungen von Männern und Frauen während der Ausbildung, welches sind die Merkmale talentierter weiblicher Nachwuchskräfte und welche Rolle spielen die Berufsbildner?

www.margritstamm.ch

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Warum haben Katzen Augenschlitze als Pupillen?

Jedes Mal, wenn wir uns im Spiegel sehen, tun wir das durch die beiden schwarzen runden Öffnungen der regenbogenfarbenen Iris. Sie werden Pupillen genannt. In hellem Sonnenschein oder dem hellen Licht der Badezimmerlampen sind die Pupillen ganz eng gestellt. Wird es aber dunkler, öffnet sich das schwarze Rundum und der Rand der Regenbogenhaut weicht nach aussen. Feine Muskeln sorgen je nach vorhandenem Lichteinfall dafür. Diese Steuerung läuft von selbst, wir können sie nicht beeinflussen. Arbeitet alles richtig, wird unser empfindliches Auge vor Schäden geschützt – und macht das bestmögliche Bild von der Umwelt.

Iris nannten die alten Griechen die Regenbogengöttin und tatsächlich ist das für jeden Menschen einzigartige Farbenspiel der Regenbogenhaut schön anzusehen. Je nachdem, wie weit sich die Pupille öffnet, fällt auch eine bemessene Menge Licht in den Augapfel. Aber die Pupillenweite bestimmt

auch mit, wie scharf das Bild wird, das sich auf der Netzhaut abbildet. Eine ähnliche Vorrichtung benutzt die Kamera. Bei ihr nennt man die Pupille Blende. Je enger man sie stellt, desto grösser ist der in die Tiefe scharf abgebildete Bereich auf dem Foto-detektor oder – falls noch verwendet – Film. Bei wenig Licht muss die Blende dann ebenfalls offener bleiben, sonst gibt es kein Bild, weil zu wenig Licht einfällt.

Sieht man sich etwas um unter anderen Lebewesen, fällt sofort auf, dass nicht alle Augen mit runden Pupillen ausgestattet sind. Schafe und Geissen zum Beispiel haben fast rechteckige Öffnungen. Katzen mehr oder weniger geöffnete Schlitze, die sich in hellem Sonnenlicht zu feinen Strichen verengen können. Die Form der Pupillen bestimmt mit, wie sich das von aussen eingefangene Bild auf dem Augenhintergrund darstellt. Eine rechteckige Pupille erklärt eben auch, warum man

sich einem Schaf nur schwer unbemerkt nähern kann. Es sieht – so die Erklärung von Wissenschaftlern – mit rechteckiger Pupille herannahende Gefahr besser. Dies ist auch der Grund, warum man unter Gras fressenden Tieren diese Pupillenform häufig findet. Sie müssen sich in der Wildnis immer wieder sicher sein, dass kein Feind naht.

Die schlitzförmige Pupille der Katze, die sie angeblich auch etwas geheimnisvoller macht, ist offenbar für Raubtiere nützlich, die in der Dämmerung oder nachts aus dem Hinterhalt angreifen und überraschen. Da kommt es darauf an, dass die Räuberin ganz genau weiss, wie weit die Beute entfernt ist und dazu helfen schlitzförmige Pupillen und deren Lichtsteuerung deutlich. Das Bild hat grössere Tiefenschärfe für senkrechte Bildteile. In einer ausführlichen Forschungsarbeit wurde deutlich, dass Raubtiere, die sol-



ches Verhalten zeigen, eher schlitzförmige Pupillen entwickelt haben. Katzen und die ja ebenfalls in der Dämmerung jagenden Geckos können ihre Pupillen übrigens um das 300-Fache öffnen. Was auch heisst, dass solche Räuber im Zwielflicht ein Maximum aus ihren Sehwerkzeugen herausholen müssen. Wir Menschen bringen es da nur aufs 15-Fache. Wir müssen uns aber ja auch nicht in den Hinterhalt legen, um zu unserem Essen zu kommen.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.